Felix Platter, Tagebuch. Lebensbeschreibung 1536-1567 [Felix Platter]

Autor(en): **Jörg, Ruth**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **27 (1977)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Felix Platter, Tagebuch. Lebensbeschreibung 1536–1567. Im Auftrag der Hist. und Antiq. Gesellschaft zu Basel herausgegeben von VALENTIN LÖTSCHER. Basel, Schwabe, 1976. 579 S., Abb. (Basler Chroniken 10.)

Das Tagebuch von Felix Platter über die Jahre 1536–1567 liegt in einer neuen Edition vor. Es erübrigt sich an dieser Stelle, die Bedeutung hervorzuheben, die das Schriftstück für die Historie, insbesondere für die Geschichte der Autobiographie, des kulturellen Lebens, der Medizin sowie für die Sprachgeschichte, hat. Dafür sei versucht, die Edition kurz zu würdigen.

Vor allem: es wird uns ein authentischer Text vorgelegt. Das ist, entgegen allen modischen Wünschen, im Interesse künftiger Forschung zu begrüssen. Ferner: H. Boos brachte in seiner Edition von 1878 nicht den vollständigen Text. Seine Kürzungen werden dem Leser kaum bewusst, weil er sie nicht markiert und das Prinzip der Auswahl nicht angibt. Die neue Edition enthält nun den vollständigen Text, dazu auch die Beschreibung dreier Hoffeste, an denen Platter teilgenommen hat. So wird es erst jetzt möglich, die Aufzeichnungen Platters richtig einzuschätzen. Erst jetzt wird dem Leser auch die notwendige Hilfe zum Verständnis des Textes geboten. In einem reichen Kommentar findet er Daten zur Personengeschichte, zu Orten und Lokalitäten. Sachfragen werden erläutert, historische Fakten angegeben und sprachlich schwierige Stellen erörtert. In der Einleitung entsteht aus sorgfältig dargelegten Einzelheiten ein Gesamtbild von Platters Persönlichkeit, aus dem auch seine Bedeutung als Gelehrter zu ersehen ist, ein Zug, der in der Autobiographie selbst kaum zum Ausdruck kommt. Ein Orts-, Personen- und Sachregister erschliesst den Text. Die sorgfältig ausgesuchten Illustrationen sind mehr als Buchschmuck, sie sind informative Textergänzung.

Die grosse, selbstlose Arbeit des Bearbeiters heischt Respekt; Editionen dieser Art entstehen nur dank entsagungsvoller Hingabe ans Werk. Gerade aus diesem Wissen heraus seien mir einige kritische Bemerkungen erlaubt. Zwar verdanken wir der Tatsache, dass sich der Bearbeiter mit seiner Aufgabe völlig identifizierte, einen lebendigen, detailreichen Kommentar, aber eben diese Anteilnahme erschwert ihm, Distanz zu bekommen. Er erliegt allzu leicht dem Hang, psychologisch statt historisch zu sehen. Naheliegendes wird übersehen, die Angaben, die der Text selbst liefert, werden zu wenig beachtet. Einige Beispiele mögen für viele stehen: Der Grund für Madlens Weigerung, ein Geschenk von Felix anzunehmen (S. 237), ist nicht in ihrer Schüchternheit zu suchen, sondern in der Tatsache, dass die Annahme eines Geschenkes als Eheversprechen hätte ausgelegt werden können. Wenn Platter zum Jahr 1551 schreibt, er habe «Coelium oratorem» gehört (S. 124), ist damit wohl eher Coelius Curio, der Basler Professor für Rhetorik, gemeint als der römische Historiker Coelius Antipater. In den Gassen Basels fand das Pferderennen, das Platter schildert (S. 362), sicher nicht statt, sondern «under wegen» zwischen Strassburg und Basel.

Die Edition eines Textes aus einer sprachlichen Übergangszeit hat ihre

Tücken. Deren Bewältigung stellt hohe Anforderungen an den Bearbeiter. Was die Transkription betrifft, so zeigt der Vergleich von Handschrift und Druck recht viele Abweichungen. Mögen auch die meisten nur die graphische Form eines Wortes verändern, so geht doch etwas an Authentizität verloren. Gewisse Versehen beeinträchtigen aber die Substanz des Textes. Es ist ein Unterschied, ob Platter «mer fisch» (S. 275) oder «nur fisch» gegessen hat, und es ist nicht belanglos, ob bei ihm ein Dativ «Myconius» (S. 202) oder «Myconio» lautet. Auffallend ist, wie viele dieser Versehen sich schon bei Boos finden. Es scheint fast, die alte Ausgabe habe – was auch in der Einteilung der Abschnitte zu beobachten ist – mehr Autorität als die Handschrift. Eine sorgfältige Kollationierung dürfte versäumt worden sein. Die Konjekturen, die der Bearbeiter vornimmt, sind in vielen Fällen unberechtigt. «burgenmeister» (S. 107), «firsprechen» (S. 352) etwa sind korrekt und nicht in «burgermeister», «firsprecher» zu ändern. «nun» (= ‹nur›, S. 229) ist ein Einsprengsel zürcherischen Sprachguts, und die Formulierung «ir kämen sy uf ein radt» (S. 95) ist sprachlich richtig (sy = sîn ‹deswegen›). Konjekturen können aber dort fehlen, wo es gälte, dem Leser einen Wink zu geben, beispielsweise in einem Hinweis, dass «in zerster iugendt» (S. 111) als ‹in zartester, frühester Jugend› zu lesen sei. Die Ausführungen zu sprachlichen Formen sind oft schief, und die Worterklärungen kranken vielfach daran, dass der Bearbeiter zu wenig die Hilfsmittel ausschöpft und zu sehr auf sein eigenes Sprachverständnis baut. Hier liegt wohl auch der Grund, weshalb der Leser manche schwierigen Stellen allein meistern muss. Wäre es ihm nicht eine Hilfe, wenn man ihm sagte, weshalb der kleine Felix eine panische Angst vor dem «aushauwen» (S. 105) hat und worin die Erleichterung besteht, wenn einer, der «zum achß verurtheilet» (S. 126) ist, enthauptet wird?

Die vorgebrachte Kritik zielt nicht darauf, einen Fehlerkatalog zu erstellen, sondern möchte grundsätzlich zu bedenken geben, dass Editionen Fragen aufwerfen, die dem Historiker selbst bei redlichem Bemühen fremd bleiben können.

Zürich *Ruth Jörg*

JACQUES FREYMOND, *Guerres, Révolutions, Croix-Rouge. Réflexions sur le rôle du Comité international de la Croix-Rouge.* Genève, Institut universitaire de Hautes Etudes Internationales, 1976. In-8°, XII + 224 p. (HEI-Presse, 3).

D'un certain point de vue, on pourrait éprouver des doutes quant à la nécessité de la recension, dans une revue historique, d'un ouvrage dont l'auteur affirme le caractère de plaidoyer politique et qu'il destine d'une part aux «hommes qui n'ont pas encore saisi la portée politique de l'action humanitaire», d'autre part, aux «gouvernements ou ... groupes politiques qui jouent avec la Croix-Rouge ou se jouent d'elle». Cependant, outre le fait